

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Griechische Götter und Heroen

eine Untersuchung ihres ursprünglichen Wesens mit Hilfe der
vergleichenden Mythologie

Aphrodite, Eros und Hephästos

Schröder, Leopold von

1887

Beziehung der Apsaras zu den Gandharven, der Nereiden und Nymphen
zu den Kentauren, Silenen, Satyrn, Panen und andern priapischen Wesen.
Beziehung der Aphrodite zu denselben

ähnlich in Knidos, bei Milet, in Sicilien auf dem berühmten Berge Eryx, nach welchem sie bekanntlich Erycina genannt wird u. dgl. m. Wir haben gewifs ein Recht, diese Berg-Aphrodite mit den bergbewohnenden Apsaras¹⁾ und den Oreaden zusammen zu stellen. Wenn aber die Frage aufgeworfen wird, wie diese alten Wolkenfrauen dazu kommen, gerade auf Bergen und auf der Spitze von Bergen zu hausen, resp. verehrt zu werden, so läfst sich dies vielleicht dadurch tiefer begründen, dafs man die Wolken zu den Bergen hin und gerade um die Gipfel der Berge herumziehen sah, was ein merkwürdiger alter Mythos in der Mâitrâyañi Samhitâ dadurch zu erklären sucht, dafs die Wolken ursprünglich die Flügel der Berge gewesen seien, die ihnen durch göttliche Macht abgeschnitten doch immer noch gerne zu ihnen hinziehen, gleichsam von den Bergen sich angezogen fühlen²⁾.

Beziehung der Apsaras zu den Gandharven, der Nereiden und Nymphen zu den Kentauren, Silenen, Satyrn, Panen und andern priapischen Wesen. Beziehung der Aphrodite zu denselben.

Von hervorragender Wichtigkeit ist das Verhältniss der Apsaras zu den Gandharven, welchen auf griechischem Boden Kentauren, Silene, Satyrn, Pane und einige andere mit diesen verwandte priapische Wesen entsprechen³⁾. Sie erscheinen aufs Engste mit einander verbunden, von der ältesten bis in die

¹⁾ Man erinnere sich daran, dafs gerade auch die der Aphrodite nahestehende Urvaçî später im Malaya-Gebirge wohnend gedacht wird (s. oben p. 67).

²⁾ Mâitr.-Samhitâ 1, 10, 13: „Die Berge waren (zu Anfang) geflügelt; sie flogen umher und setzten sich hin, wo sie irgend wollten. Die Erde aber schwankte da hin und her. Indra schnitt ihnen (den Bergen) die Flügel ab und machte dadurch die Erde fest. Die Flügel wurden zu den Gewitterwolken; darum schwimmen diese immer zum Gebirge hin.“ (RV 2, 12, 2 wird vielleicht auf diesen Mythos angespielt.)

³⁾ Bei den Germanen die Elben, Nixe, Bilwiz, Scrat, die wilden Leute, Waldleute, Kobolde u. a. m. Vgl. weiter unten.

jüngste Zeit, und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß diese Verbindung in die indogermanische Urzeit zurückreicht.

Im Veda treten die Gandharven als Hüter und Finder des Soma, des himmlischen Methes, d. h. des Wolkenwassers, auf, und die priesterliche Dichtung sucht sie vornehmlich um dieser Eigenschaft willen zu verherrlichen und zu idealisieren¹⁾. Daneben gewahren wir aber in den vedischen Büchern auch eine derbere, volkstümlichere, jedenfalls sehr alte Auffassung dieser Dämonengruppe, welche insbesondere im Atharvaveda zu Tage tritt. Darnach erscheinen die Gandharven als langhaarige, zottige, am ganzen Leibe behaarte, halbtierische Gesellen, die den Menschen in mancher Beziehung gefährlich werden, Wahnsinn bewirken u. dgl. m., vor Allem aber als priapische Unholde die Weiber heimsuchen, und durch wirksame Sprüche und Kräuter (insbesondere das Bockshorn, Ajaçṛṅgī) gebannt werden müssen²⁾. Die Liebe zu den Weibern ist seit der ältesten Zeit ein hervorstechender Charakterzug der Gandharven³⁾, und diese Eigenschaft erklärt ihre feste Verbindung mit den schönen Nymphen, den Apsaras, mit welchen vereint sie sich in der vedischen Zeit im

1) Vgl. E. H. Meyer a. a. O. p. 11 flg.

2) Vgl. E. H. Meyer a. a. O. 16—18. 23. „Des herantanzenden Gandharven, des mit dem Haarbusch versehenen Gatten der Apsaras, dessen Hoden zerspalte ich, dessen Penis schneide ich ab“, — lautet eine Beschwörung AV 4, 37, 7. Vor dem ersten Beilager wird der Gandharve Viçvávasu aufgefordert, sich zu entfernen; vgl. Ind. Stud. V, 185. 210. E. H. Meyer a. a. O. p. 16. „Der eine wie ein Hund, ein anderer wie ein Affe, (einer) wie ein ganz behaarter Knabe, wie der Liebste gestaltet, folgt der Gandharve dem Weibe; den vertreiben wir hier mit kräftigem Gebet“, — so heißt es AV 4, 37, 11. „Eure Frauen sind ja die Apsaras, ihr Gandharven, ihr seid ja Gatten! Lauft fort, ihr Unsterblichen, hängt euch nicht an Sterbliche“ (AV 4, 37, 12). Die Gandharven verzehren die Hoden der Knaben und verwandeln letztere in Mädchen, sie heißen daher Eieresser; sie richten als priapische, dickhodige Buhlgeister allerlei Unfug an, tanzen und lärmen in Felle gehüllt im Walde, umhüpfen Abends laut wie Esel schreiend die Häuser und erscheinen in allerlei Mißgestalten; vgl. AV 8, 6, 1—26; E. H. Meyer a. a. O. p. 16.

3) Vgl. auch Mâitr. Samh. 3, 7, 3 strikâmâ vâi gandharvâh „die Gandharven sind Frauenliebhaber“.

Luftmeere hin und her bewegen, mit welchen vereint sie später in den Hainen und auf den Bergen der Götter wandeln oder auch an irdischen Wassern, in irdischen Wäldern sich vergnügen.

Ihrem ursprünglichen Wesen nach gehören die Gandharven ohne Zweifel in das Luftmeer, in die Region der Winde und Wolken, daher sie der Veda auch *vâyukeça* nennt, d. h. „windhaarig“ oder „mit im Winde flatternden Haaren“. A. Kuhn versuchte zuerst den im *Rigveda* in der Einzahl erscheinenden Gandharven auf die hinter Wolken und Nebeln verborgene Sonne zu deuten, liefs diese Auffassung aber mit Recht später fallen und bezeichnete die Gandharven als „unzweifelhafte Wolken-dämonen“¹⁾. E. H. Meyer endlich in seinem wertvollen Buche „Gandharven-Kentauren“ deutete sie als Winddämonen, oder etwas weiter gefasst als „Wind- und Wetterdämonen“, und hat für diese Auffassung gewichtige Gründe beigebracht. Ich halte sie im wesentlichen für die richtige und bin der Meinung, dafs sich dieselbe je länger je mehr bewähren wird²⁾. Anfangs zweifelnd und nicht gleich gewonnen, bin ich allmählich ganz von der Richtigkeit dieser Bestimmung überzeugt worden. Kuhns Auffassung der Gandharven als „Wolkendämonen“ hat aber insofern auch durchaus ihre Berechtigung, als jene Wesen fast immer in engster Verbindung mit den Wolken erscheinen und von diesen sich garnicht trennen lassen. Nur sind sie darum nicht mit ihnen zu identificiren; die Wolken stellen vielmehr nur die entsprechende weibliche Ergänzung zu jenen männlichen Gestalten der mythenbildenden Phantasie dar. Mit den Wolken jagen die Winde im Sturmesbraus am Himmel dahin, mit ihnen tanzen sie in Windwirbeln, oder spielen im freund-

¹⁾ Ersteres in der Zeitschr. f. vgl. Sprachf. I, 513 ff.; letzteres in der „Herabkunft des Feuers und Göttertranks“ p. 174 (neue Ausgabe p. 153).

²⁾ Roscher, der die Kentauren (= Gandharven) für Wasser- und Flusdämonen erklärt, hat vom griechischen Standpunkt aus nicht Unrecht; die alten Wind- und Wolkendämonen sind dies hier geworden, ebenso wie die alten Wolkenfrauen zu Najaden wurden. Vgl. Berliner Philol. Wochenschrift 1885, No. 1 flg.

lichen Sonnenschein, mit ihnen verbunden blasen, pfeifen, säuseln, und rauschen sie und geben ihre Windmusik zum besten, begleitet von den aus den Wolken dröhnenden dumpfen Tönen der himmlischen Pauken; und den himmlischen Meth, den die Wolken bergen, hüten sie sorgsam oder schlürfen ihn fröhlich zu ihrer Ergötzung.

Es ist eines der zahlreichen Verdienste Adalbert Kuhns, die Gandharven zuerst mit den griechischen Kentauren in etymologischer sowie in mythologischer Hinsicht zusammen gestellt zu haben¹⁾. Diese Zusammenstellung ist späterhin vielfach angezweifelt und bestritten worden, doch hat, wie ich glaube, Elard Hugo Meyer durch seine gründliche und umfassende Behandlung dieses Gegenstandes die Richtigkeit derselben endgültig nachgewiesen²⁾.

„Die indischen wie die hellenischen Wesen treten bald schaarenweise, bald einzeln auf, bald freundlich, edel und beliebt, bald wild, tückisch und gefürchtet. Beiden haften gewisse tierische Äußerlichkeiten an, insbesondere eine ungewöhnlich starke Behaarung, beide sind nach Trunk und Weibern lüstern, bei Hochzeiten deswegen gefährlich, beide sind Gatten oder auch Söhne von himmlischen Wolken- und Wasserfrauen und leben auf Bäumen oder im Walde, beide stehen in naher Beziehung zu Rossen, sind der Heilkunst und der Musik kundig, beide sind Lehrer der Götter und göttlicher Helden, beide treten als Göttergenossen und wiederum als Götterfeinde auf, indem sie beide mit einem dürstenden oder freierenden Gott um ein Getränk oder ein Weib ringen, bis sie von ihm mit Pfeilen erlegt werden“³⁾.

Man wird beide Gruppen von Wesen in erster Linie als Pferdendämonen bezeichnen dürfen. Die Gandharven galten als die Besitzer der besten Rosse und eine Abteilung derselben, die sog.

¹⁾ In seinem Aufsatz über Gandharven und Kentauren, Zeitschr. f. vgl. Spr. I, p. 513 ff.

²⁾ E. H. Meyer, Indogermanische Mythen I, Gandharven-Kentauren, Berlin 1883.

³⁾ Vgl. E. H. Meyer a. a. O. p. 100. 101. Für alles Nähere verweise ich auf die mehrerwähnte eingehende Abhandlung dieses Gelehrten.

Kimnara's, erscheint pferdeköpfig. Bei den Kentauren ist menschliche und Pferdegestalt verschmolzen, doch hat sich die bekannte Verbindung eines menschlichen Oberleibes mit einem Pferdeleib bei ihnen erst nach manchen Schwankungen festgestellt¹⁾. Die Beziehung beider Dämonengruppen zu den Wolken zeigt sich — abgesehen von der Verbindung mit den Apsaras — auch darin, daß der Gandharve im R̥igveda nabhojâ heißt, d. i. „aus der Wolke geboren“, der griechische Kentaur aber νεφελογενής (nubigena), Sohn der Nephele, d. h. der Wolke²⁾. Was die etymologische Vermittelung der Namen Gandharva und Κένταυρος anbetrifft, so glaube ich, daß die unleugbar vorliegende lautliche Schwierigkeit durch Annahme einer Volksetymologie sich wegräumen läßt. Dem sanskritischen gandh müßte im Griechischen die Silbe κενθ entsprechen, wie bandh (binden) gegenüber πενθ steht³⁾ u. dgl. m., es wäre also wohl κένθαιρος als ältere Form zu vermuten und dieses hätte sich — wohl wegen seiner etymologischen Unverständlichkeit — volksetymologisch an das Wort ταῦρος, der Stier, angelehnt, wodurch die Form Κένταυρος entstand⁴⁾. Diese Anlehnung an das Wort ταῦρος ist um so natürlicher und wahrscheinlicher, als die Kentauren ja gerade als Stierjäger oder Büffeljäger erscheinen und als solche auf alten Darstellungen Stiere verfolgend auftreten⁵⁾, daher denn auch schon im Alter-

1) S. Zeitschr. f. vgl. Spr. I, 453.

2) Vgl. E. H. Meyer a. a. O. p. 53. 119. 148 und öfter.

3) S. Curtius, Griech. Etymol. 4. Aufl. p. 261.

4) Volksetymologie nimmt hier auch E. H. Meyer (a a. O. p. 164. 165) an, und mit Recht betont er, daß gerade im Kreise der Namen die Volksetymologie rührig gewesen ist und häufig die Lautgesetze gestört hat; im Übrigen aber vermag ich seiner Entwicklung der Etymologie von Κένταυρος nicht zu folgen. Er nimmt irrigerweise an, die griechische Grundform, die dem indischen gandharva entsprach, hätte etwa γενθαρος lauten müssen; man empfand seiner Meinung nach deutlich die Beziehung dieser Wesen zur Luft und machte aus dem unverständlichen Namen ein κένταυρος, d. h. Luftstachler (also κεντ-αυρος). Die Erklärung des Wortes als Luftstachler, Luftspornler findet sich schon früher bei Mannhardt, Wald- und Feldkulte II, p. 88. 89. Doch scheint mir diese Bedeutung nicht befriedigend und die ganze Annahme etwas künstlich.

5) Vgl. E. H. Meyer a. a. O. p. 64. 77. 113.

tume der Name hergeleitet wurde von τὸ ἀποκεντῆσαι τοὺς ταύρους¹⁾. Dafs eine solche Auffassung sehr für die von mir angenommene Volksetymologie spricht, liegt auf der Hand.

So richtig nun aber auch die Zusammenstellung der Kentauren mit den Gandharven ist, dürfte doch mit den Ersteren die Gruppe derjenigen Wesen der griechischen Mythologie, welche den indischen Gandharven entsprechen, noch nicht erschöpft sein. Die Kentauren bilden nur einen Teil der alten Gandharven; sie gehen in den Gandharven auf, aber nicht umgekehrt.

Die neuere Forschung, speciell die genauere Erforschung der älteren griechischen Kunstdenkmäler lehrt uns zunächst mit unzweifelhafter Gewifsheit, dafs die Kentauren von den sog. Silenen ursprünglich gar nicht streng zu scheiden sind, dafs diese Wesen zusammen eine grofse Gruppe uralter priapischer Pferdedämonen bilden, die in nächster Beziehung mit den Nymphen erscheinen, bald ihnen auflauernd, bald sie verfolgend, oder mit ihnen an Tanz und Musik sich ergötzend. Bald sind es Menschengestalten mit Pferdeschweifen, bald solche mit Pferdefüfsen, meist haben sie die spitzigen Pferdeohren und in der Regel Fell auf dem Körper, oder auch alles dieses zusammen. Oder endlich es sind auch ganze Menschenleiber, mit menschlichen Füfsen, aber mit hinten angesetztem Pferdehinterleib ausgestattet; und aus dieser letzteren Kombination haben sich im Laufe der Zeit die uns bekannten Kentaurengestalten entwickelt²⁾. Sie alle zusammen ent-

¹⁾ Schol. Pind. (Boeckh II, 1, 319); vgl. E. H. Meyer a. a. O. p. 113. Der Alexandriner Palaephatos, Anfang des 3. Jahrh., erzählt von den Kentauren (de incredibilibus Cap. 1), sie hätten wildgewordene Stiere des Pelion mit ihren Wurfspiessen getötet und daher stamme ihr Name; vgl. E. H. Meyer a. a. O. p. 47; Westermann, Mythogr. p. 269.

²⁾ Über die ursprüngliche nahe Verwandtschaft der Kentauren und Silene vgl. man auch A. Furtwängler, Der Satyr aus Pergamon (vierzigstes Programm zum Winkelmannsfeste, Berlin 1880) p. 23. — Für die ältere Gestalt des Kentaurentypus vgl. man auch Pausanias' Beschreibung des Kypselokastens 5, 19, 7: *Κένταυρος δὲ οὐ τοὺς πάντας ἵππου πόδας, τοὺς δὲ ἔμπροσθεν αὐτῶν ἀνδρός ἐστιν*. Vgl. E. H. Meyer a. a. O. p. 63 u. flg. Alte Vasenbilder zeigen uns vielfach die alten menschenbeinigen Kentauren, ganze Menschenleiber mit einem Pferdehinterleib; sie tragen lange Bärte,

sprechen den Gandharven und sind als ursprüngliche Winddämonen zu deuten¹⁾).

Die Silene, welche namentlich in Nordgriechenland und Kleinasien zu Hause sind, stehen in deutlicher, naher Beziehung zum feuchten Element, ursprünglich dem Wolkennafs. Es sind Dämonen des quellenden, fließenden und befruchtenden Wassers, die an Quellen und Flüssen, in feuchten Gründen und Waldungen u. dgl. m. heimisch gedacht werden²⁾, und in dieser Beziehung mit den Najaden zu vergleichen. Mit den Silenen aber aufs Nächste verwandt und oft mit ihnen vermischt und verwechselt³⁾ sind die Satyrn, die muntern, beweglichen Bewohner der trockenen Waldungen und Berge, ebenfalls meist mit verschiedenen tierischen Körperteilen ausgestattet, welche bei ihnen vom Bock entlehnt sind, wie bei den Silenen vom Pferde. So erscheinen sie mit Hörnern, mit ziegenartigen Ohren, mit Knollen am Halse,

meist überaus langes, reiches, zum Teil schopfartiges Haupthaar, sind wohl auch am ganzen Leibe behaart (vgl. die starke Behaarung der Gandharven), und tragen spitze Tierohren; vgl. E. H. Meyer a. a. O. p. 64—66.

1) In dieser Beziehung erhalte ich von Herrn Prof. Loeschcke noch folgende interessante Notiz: Vgl. E. Petersen, Arch. epigraph. Mitteilungen aus Österreich IX, p. 85. In Mon. dell' Inst. IX, 46 findet sich ein rotfiguriges Vasenbild, auf welchen Silene die Iris überfallen und ihr Gewalt anthun wollen; im Journal of Hell. Stud. I, pl. III rotfiguriges Vasenbild: Iris von Kentauren bedrängt. Petersen vergleicht als dritte Parallele Ilias XVIII, 194, wo Winde die Iris bedrohen, und vergleicht: Silene = Kentauren = Winde = Gandharven.

2) Vgl. Preller a. a. O. I, p. 603; Furtwängler a. a. O. p. 22. Es ließe sich die Frage aufwerfen, ob nicht vielleicht der Name Silen, Σιληνός, Σεληνός etymologisch zusammenhängt mit sanskr. sáras „Teich, See“? — Das Pferd, von welchem die Silene — wie auch die Kentauren — verschiedene Körperteile entlehnen, war auch sonst ein für feuchte Götterwesen symbolisches Tier; vgl. Furtwängler a. a. O. p. 22. Der germanische Nix erscheint als graues Roß am Meeresstrand. Wenn Sturm und Gewitter aufsteigen, zeigt sich ein großes Pferd mit ungeheuren Hufen auf dem Wasser. Die Vorstellung der Nixe mit fischartigem Schwanz ist nach Grimm wohl nicht echt deutsch; niemals treten geschwänzte Nixe auf, wohl aber Nixe, die oben menschlich, unten wie Pferde gebildet sind; vgl. Grimm, Deutsche Mythologie 1. Aufl. p. 277. 4. Aufl. p. 407.

3) Vgl. Furtwängler a. a. O. p. 24. 25.

Schwänzchen u. dgl. m.'). Sie stehen den Silenen etwa in der Weise gegenüber wie die Oreaden und Dryaden gegenüber den Najaden. Die Satyrn sind besonders im Peloponnes zu Hause²⁾. Die spätere Zeit combinirt mit Vorliebe einen alten Silen³⁾, den Silen *κατ' ἐξοχήν*, mit einer Schaar jugendlicher Satyrn, als deren Anführer er gilt. Silene und Satyrn sind priapische Naturen, aufs Engste mit den schönen Nymphen, den Apsaras, den aphrodisischen Naturen verbunden, mit welchen zusammen sie das Gefolge des Dionysos bilden. Sie lieben den Wein und ergötzen sich an der Musik, am Spiel der Syrinx und Flöte, und am Tanz mit den Nymphen, wie die Gandharven mit den Apsaras.

Von den Satyrn gar nicht zu trennen ist endlich Pan, der Gott des felsigen Gebirges, der Sohn des arkadischen Alpenlandes⁴⁾. Er erscheint mit starkem Haarwuchs, struppig und halbtierisch gebildet⁵⁾, und zwar sind seine tierischen Körperteile, wie bei den Satyrn, vom Bock entlehnt. Er zeigt Bocksfüße, Schwänzchen, Hörner, Ziegen-Bart und -Ohren, ist teilweise zottig oder struppig behaart. Er heißt *ἀγριπόδης, δικέρωος, ἀγλαέθειρος, ἀγοπρόσωπος, τραγοσκελής, Αἰγίπαν*⁶⁾. Er bläst die Flöte oder die Syrinx, er ist sehr beweglich und rasch, er ist brünstiger, priapischer Natur und treibt sich mit den Nymphen herum⁷⁾; ja Preller sagt von ihm geradezu: „Nie ist er ohne Tanz und Gesang, ohne seine Flöte und ohne den Chor der Nymphen zu

1) Vgl. Furtwängler a. a. O. p. 24. 25. Preller a. a. O. I, p. 600.

2) Furtwängler a. a. O. p. 24.

3) Vgl. Furtwängler a. a. O. p. 25; Preller a. a. O. I, p. 603. Der alte Silen heißt auch Papposilen; er erscheint „von den Zotteln eines engen, dichten Wollegewandes bedeckt, gelegentlich vom Ende des fünften Jahrhunderts an“ (Furtwängler a. a. O. p. 25. 26).

4) S. Preller a. a. O. I, p. 610; Furtwängler a. a. O. p. 26.

5) Preller a. a. O. I, p. 611.

6) S. Furtwängler a. a. O. p. 26. 27; Preller a. a. O. I, p. 611; Mannhardt a. a. O. II, p. 132.

7) S. Preller a. a. O. I, p. 611—613. Seine lüsterne, geile Natur führt Heraklit dazu, *πατέειν γυναῖκας* geradezu im Sinne von „beschlafen“ zu brauchen. S. Mannhardt a. a. O. II, p. 131.

denken¹⁾). Er ist nach alledem den Satyrn sehr ähnlich, mit denen er wetteifert²⁾, und muß ohne Frage als einer der alten Gandharven gefaßt werden. Gleich Silenen und Satyrn erscheint er auch im bakchischen Thiasos, wenn auch vielleicht erst später³⁾. Auch Pan erscheint im Plural. Die *Πάνες* oder *Πανίσκοι* sind vertraute Kameraden der Satyrn⁴⁾; es sind Waldteufel und bocksartige Dämonen, welche den Menschen durch koboldartigen Spuk, Alpdrücken und böse Träume lästig werden. Pan wird geradezu mit Ephialtes, dem griechischen Incubus, identificirt, der uns bei den Indern als ein Gandharve begegnet⁵⁾.

Für uns ist es nun eine naheliegende Frage, ob nicht auch Aphrodite, die wir als alte Apsaras kennen gelernt haben, in Verbindung mit diesen, den Gandharven entsprechenden, priapischen Wesen erscheint.

Und in der That finden wir die reizende olympische Göttin in naher Verbindung mit Pan⁶⁾, mit welchem zusammen sie namentlich auf unteritalischen Vasenbildern ein häufig erscheinendes Paar bildet. Da aber diese Göttin schon so hoch über die gewöhnliche Schaar der Nymphen und Nereiden emporgehoben ist, wird es uns weiter nicht Wunder nehmen, wenn wir sie vornehmlich mit den obersten und leitenden männlichen Gottheiten dieses Kreises verbunden finden. So ist ihre Verbindung mit Hermes zu beurteilen, der bekanntlich als Führer und Liebhaber der Nymphen auftritt und nach dem homerischen Hymnus (3, 263. 264) sich im Verein mit den Silenen im Innern der lieblichen Grotten mit den Nymphen in Liebe vereinigt⁷⁾. Er ist ja ein priapischer Gott und mit dieser Scite seines Wesens gehört

1) Preller a. a. O. I, p. 614.

2) S. Preller a. a. O. I, p. 615. 616. 3) Preller a. a. O. I, p. 615.

4) S. Preller a. a. O. I, p. 618.

5) Vgl. Preller a. a. O. I, p. 617; oben p. 70 Anm. 2. E. H. Meyer a. a. O. p. 16. 17. Mannhardt a. a. O. II, p. 132.

6) S. Preller a. a. O. I, p. 616.

7) h. Hom. 3, 263. 264:

*τῆσιν δὲ Σειληνοὶ καὶ εὐσχοπὸς Ἀργεοφόνητος
μίσγεται ἐν γιλότῃτι μυχῶ σπείων ἱεραίντων.*

er hierher in diesen Kreis¹⁾. Aphrodite, die vornehmste Apsaras, und Hermes, der Gott, der priapische Anführer der Nymphen — sie gehören zusammen, sie bilden ein Liebespaar. Am Südhange der Akropolis war ein Altar dem Hermes, der Aphrodite, Pan und den Nymphen gemeinsam geweiht²⁾ — eine Zusammenstellung, welche gerade durch unsere Auffassung des ursprünglichen Wesens der Aphrodite an Klarheit gewinnen dürfte.

Wichtig und wohlbegründet ist ferner die Beziehung zwischen Aphrodite und Dionysos, welche beiden ebenfalls häufig als ein Liebespaar verbunden erscheinen. Ist Dionysos doch der göttliche Anführer der Silene, Satyrn und Nymphen, des ganzen fröhlichen Zuges, welcher die Schaar der Gandharven und Apsaras widerspiegelt; ihm gebührt daher wohl die schönste Apsaras, Aphrodite. Über die Verbindung dieser beiden großen Göttergestalten vgl. man namentlich Engel, *Kypros II*, p. 206. 654 ff. Auf Kypros gab es einen Tempel der Aphrodite und des Dionysos, und in einem orphischen Hymnus wird Aphrodite als *σεμνή Βάχχοιο πάρεδρε*, die hehre Beisitzerin des Bakchos, angerufen³⁾. Das eine der von Kalkmann in seinem oben erwähnten Aufsatz⁴⁾ besprochenen Vasenbilder (Tafel 11, 2) zeigt uns Aphrodite auf dem Schwan inmitten von Eroten, Nereiden und Nymphen⁵⁾, auf der einen Seite Hermes, auf der andern Dionysos — lauter zusammengehörige Gestalten⁶⁾. Himerius führt uns die aus dem

1) Dafs er auch nach der physischen, elementaren Seite seines Wesens ebendahin gehört, werden wir bei einer speciellen Besprechung dieses Gottes sehen.

2) Vgl. Mitteilungen des archäol. Instituts, Athen II, 246. S. auch Welcker, Griech. Gött. 454.

3) S. Engel a. a. O. II, p. 206; Kalkmann a. a. O. p. 252.

4) Aphrodite auf dem Schwan, Jahrbuch d. Kais. Deutsch. Arch. Inst. Bd. I, p. 247 flg.

5) Zwei Frauen auf Delphinen sind Nereiden, zwei andere Nymphen, von denen eine sich auf das oben besprochene Tympanon stützt, dem die Pauken der Apsaras-Gandharven zu vergleichen sind.

6) Das ursprüngliche Wesen des Dionysos und seine elementare Zugehörigkeit in jenen Kreis werden wir später in einem besonderen Aufsatz — vielleicht in dem folgenden Heft dieser Serie — besprechen.

Meere emporsteigende Aphrodite inmitten des bakchischen Thiasos vor¹⁾ u. dgl. m.

Als Frucht des Liebesverhältnisses zwischen Dionysos und Aphrodite gilt — sehr bezeichnend für den Charakter dieser Verbindung — Priapos, der *κατ' ἐξοχήν* priapische Gott. So berichtet die Sage von Lampsakos, wo Priapos zu Hause war²⁾. Bildliche Darstellungen und literarische Angaben betreffend die Aphrodite als Mutter des Priapos von Dionysos findet man bei Michaelis, Arch. epigraph. Mittheilungen aus Österreich I, p. 81.

Auch mit andern priapischen Dämonen wie Konisalos, Orthanes, Tychon u. dgl. m. sehen wir Aphrodite indirect zusammen gebracht³⁾, und so tritt uns an mehr als einem Punkte — direct und indirect — der durch ihr Wesen wie durch ihre mythologische Herkunft gleichermaßen wohl begründete Zusammenhang der reizenden Liebesgöttin mit jenen in der sinnlichen Liebe so leistungsfähigen Wesen, den altindogermanischen Gandharven, deutlich entgegen.

Hephästos, der Gatte der Apsaras-Aphrodite, — ein Gandharve. Etymologie des Namens. Beziehung zu den Silenen und Satyrn und Hingehörigkeit in diesen Kreis.

Wichtiger als die Beziehung zu diesen Göttergestalten ist das Verhältniss der Aphrodite zum Hephästos, der nach der geläufigsten Anschauung als ihr Gatte gilt und die Verletzung seines Gattenrechtes durch Ares in der bekannten schalkhaft-boshaften Weise rächt, mit deren Erzählung in der Odyssee der

1) S. Kalkmann a. a. O. p. 251.

2) Vgl. Paus. 9, 31, 2; Diod. 4, 6; Tibull. 1, 4, 7; Schol. Apollon. A. 1, 932.

3) Vgl. Aristoph. Lysistr. 982. Strabo p. 587. 588: *ὁ γοῶν Ξέρξης τῷ Θεμιστοκλέῳ εἰς οἶνον ἔδωκε τὴν Ἀάμψακον . ἀπεδείχθη δὲ θεὸς οὗτος ὑπὸ τῶν νεωτέρων · οὐδὲ γὰρ Ἡσίοδος οἶδε Πριάπον, ἀλλ' ἔθηκε τοῖς Ἀιτικοῖς Ὀρθάνῃ καὶ Κονισάλῳ καὶ Τύχωνι καὶ τοῖς τοιοῦτοις· Ἐκαλεῖτο δ' ἢ χώρα αὕτη Ἀδραστεία καὶ Ἀδραστείας πεδίον. (Adrasteia = Nemesis = Aphrodite.)*